



Dossier #10: Interkulturelle Jugendarbeit

Interkulturelle Jugendarbeit versteht sich als verbindende Jugendarbeit, die Verständnis für Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen erzeugt und zur Überwindung von Trennungen beiträgt. Die Chancen aber auch die Grenzen und Probleme interkultureller Pädagogik werden im Dossier vorgestellt.

1. Editorial - Interkulturelle Jugendarbeit
2. Bedeutung von interkulturellem Lernen für die Jugend- und Bildungsarbeit (Birgit Jagusch, IDA e.V.)
3. Theorie und Praxis interkultureller Bildungsarbeit (Niels Brügger)
4. Interkulturelle Austauschbegegnungen am Beispiel des deutsch-französischen Jugendaustauschs (Stephanie Haan)
5. Praxisprojekt: Mein guter Freund (Katrin Bäumler)
6. Praxisprojekt: "Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ..." (Iren Schulz)
7. Praxisprojekt: format -- Medienarbeit für Toleranz (Bettina Giersig)
8. Weitere Projekte
9. Weiterführende Materialien

1. Interkulturelle Jugendarbeit - Editorial

Deutschland ist ein Einwanderungsland und steht in engen politischen, kulturellen und sozialen Verbindungen mit anderen Ländern, besonders innerhalb der Europäischen Union. Deshalb leben hier Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Häufig wird diese Heterogenität der Gesellschaft als mögliches Konfliktpotenzial eingeschätzt, das zu Ausgrenzungen und Rassismus führen kann. Interkulturelle Jugendarbeit versteht sich als verbindende Jugendarbeit, die Verständnis für andere erzeugt und zur Überwindung von Trennungen beiträgt. Zum einen versucht diese Pädagogik über vermeintlich trennende Ländergrenzen hinweg einen Austausch zwischen Jugendlichen zu fördern, zum anderen setzt sie sich mit den verschiedenen (Jugend-) Kulturen innerhalb eines Landes bzw. einer Region auseinander. In diesem Dossier erläutert Birgit Jagusch vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbildung (IDA) e. V. zunächst den Begriff »Interkulturalität« und die Ziele interkulturellen Lernens. Dabei untergliedert sie drei Kompetenzbereiche, die durch interkulturelle Arbeit vermittelt werden: Analysekompetenz, Handlungskompetenz und Reflexionskompetenz. Weiterhin weist sie auf Gefahren bzw. Probleme hin, die mit dem Ansatz der Interkulturalität verbunden sind. Die Grenzen und Probleme interkultureller Pädagogik sind ebenfalls wichtiger Teil eines Sammelbandes zu interkultureller und antirassistischer Bildungsarbeit. Das empfehlenswerte Grundlagenwerk aus dem Bandes & Apsel Verlag diskutiert Ansprüche der Theorie und ihre Umsetzbarkeit in der Praxis von Jugendarbeit. Niels Brügger hat es für D-A-S-H rezensiert.

Der Text von Stephanie Haan leitet zu den Praxisprojekten über. Sie stellt den Jugendaustausch des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW) vor, das in Deutschland sicherlich eine Vorreiterrolle in Bezug auf interkulturelle Pädagogik einnimmt. Bereits Konrad Adenauer und Charles de Gaulle legten Anfang der 1960er den Grundstein für die Jugendarbeit zwischen den beiden Staaten. Aus der langjährigen Erfahrung des DFJW haben sich Standards für jeglichen internationalen Jugendaustausch herausgebildet, die hier vermittelt werden. Im Folgenden präsentieren sich unterschiedliche Praxisprojekte, die interkulturelle Jugendarbeit mit Medienarbeit verbinden. Diese Praxiseinblicke bieten Anregungen für Themen und Methoden der interkulturellen Jugendarbeit und zeigen auch, dass es zwar schwierig ist, den (eigenen) Ansprüchen, antirassistisch und vermittelnd zu wirken, gerecht zu werden, aber auch, dass gerade aktive Medienarbeit eine gute Methode ist um mit Jugendlichen interkulturell zu arbeiten.

2. Die Bedeutung von interkulturellem Lernen für die Jugend- und Bildungsarbeit. Chancen und Grenzen

Von Birgit Jagusch, IDA e.V.

1 Was heißt "Interkulturalität"?

Während der letzten Jahre hat der Terminus »Interkulturalität« eine erhebliche Karriere gemacht. Ein Begriff, der anfänglich nur in Fachzirkeln Verwendung fand, ist heute allgemein gebräuchlich und aus vielen Bereichen, auch innerhalb der Pädagogik, nicht mehr wegzudenken. Was aber ist Interkulturalität eigentlich?

Wie der Begriff schon nahe legt, verbirgt sich hinter Interkulturalität etwas, das

1. mit Kultur(en) zu tun hat und das sich
2. – abgeleitet vom lateinischen Wort inter – zwischen verschiedenen Kulturen abspielt.

Es handelt sich also um ein dynamisches Konzept, welches von seiner Zielsetzung her im Wesentlichen auf den Austausch, das Vermitteln zwischen mehreren Kulturen gerichtet ist, im Gegensatz beispielsweise zum Begriff der Multikulturalität, der vornehmlich eine Zustandsbeschreibung ist, die Beschreibung des Zustandes von vielen Kulturen, die neben- oder miteinander bestehen. Multikulturalität impliziert zunächst noch nicht, ob und wie sich diese Kulturen zueinander verhalten. Weiterhin setzt das Konzept des interkulturellen Lernens – im Gegensatz zu dem kompensatorischen Ansatz der Ausländerpädagogik, der MigrantInnen eher als defizitär und hilflos betrachtete – die Vorstellung eines gleichwertigen, aber dennoch nach wie vor als »anders« wahrgenommenen Menschen voraus.

Die primäre Ausgangsbasis des interkulturellen Lernens ist die als elementarer Bestandteil des Lebens wahrgenommene Kultur, welche als prägend und ausschlaggebend für die Eigen- und Fremddefinition vorausgesetzt wird. Dabei gehen Wissenschaft und Pädagogik von einem erweiterten »Kultur-Begriff« aus, der über die offensichtliche Ebene von Literatur, Kunst oder Musik hinausgehend, vor allem auch unsichtbare Normen, Einstellungen, Wahrnehmungsmuster, Ideen und Denkweisen umfasst, die gemeinsam das System Kultur bilden. Kultur stellt somit ein Orientierungssystem dar, an dem Mitglieder einer »Kulturgruppe« ihr Handeln ausrichten und durch das sie in ihrem Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst werden. [Vgl. Friesenhahn, Günter J.: Kultur und Ethnizität, in: Friesenhahn, Günter J. (Hg.): Praxishandbuch internationale Jugendarbeit, Lern- und Handlungsfelder, rechtliche Grundlagen, Geschichte, Praxisbeispiele und Checklisten, Schwalbach, Ts.: Wochenschau Verlag, 2001, S. 70]

Die Fixierung auf Kultur als bestimmendes Element des Lebens und somit Ansatzpunkt der Pädagogik ist jedoch nicht unumstritten. Gerade in den letzten Jahren hat sich Skepsis gegenüber der kulturalisierenden Pädagogik herauskristallisiert. Die Probleme und Gefahren, die in diesem Konzept liegen und auf die bei der Konzeption eines Projektes des interkulturellen Lernens geachtet werden sollte, werden im Anschluss thematisiert. Zunächst geht es jedoch darum herauszufinden, was Interkulturelles Lernen charakterisiert.

Innerhalb der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, in denen Interkulturalität von Bedeutung ist, gibt es erhebliche Varianzen bezüglich der Definition. Dennoch kann ein verbindendes Leitmotiv erkannt werden, welches den unterschiedlichen Erklärungsmodellen gemein ist: es geht prinzipiell um die Frage, wie Menschen, die unterschiedliche kulturelle Hintergründe besitzen, egalitär, friedlich und konstruktiv zusammenleben und voneinander partizipieren können. Der prozessorientierte Ansatz, der davon ausgeht, dass Interkulturalität nicht etwas ist, das man besitzt oder auch nicht, sondern sich erwerben muss, namentlich interkulturelle Kompetenz, lässt sich definitorisch in Anlehnung an Grosch/Groß/Leenen folgendermaßen formulieren: »Unter interkultureller Kompetenz wird ein Set von Fähigkeiten verstanden, die es einer Person ermöglichen, in einer kulturellen Überschneidungssituation unabhängig, kultursensibel und wirkungsvoll zu handeln.« [Grosch, Harald/Groß, Andreas/Leenen, Wolf Rainer: Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens, Saarbrücken: ASKO Europa Stiftung, 2000, S. 8]

Ein zentraler Aspekt hierbei ist, dass die Konstruktion von Identität und Differenz eine ausschlaggebende Rolle spielt, die Perspektive der eigenen Kultur und die der fremden Kultur, die es zu entdecken und zu verstehen gilt. Durch die Abgrenzung von Personen, die nicht zu der eigenen Gruppe gehören, wird eine eigene Identität herausgebildet, die eigene Gruppe, das eigene soziale Umfeld bildet die »Gruppenidentität«. Aufgabe des interkulturellen Lernens ist es, ausgehend von diesen Eigen- und Fremdheitserfahrungen, Raum zu schaffen für die Anerkennung der »Anderen« als prinzipiell egalitär und Interesse, Verständnis und Neugier an diesem wie auch immer wahrgenommenen »Anderen« zu wecken. Anerkennung beschreibt in diesem Zusammenhang einen Prozess der Akzeptanz und Achtung, ein Erkennen der Individualität und deren Respektierung.

Ziele interkulturellen Lernens

Dementsprechend können folgende Ziele des interkulturellen Lernens formuliert werden: Die Teilnehmenden eines Projektes des interkulturellen Lernens sollen

- sich mit Elementen anderer Kulturen auseinander setzen. Es soll Interesse an anderen Kulturen geweckt werden, um dadurch Offenheit, Verständnis und Respekt für andere Kulturen zu entwickeln;
- daraus resultierend und darauf aufbauend Kenntnisse über andere Kulturen erwerben, welche in den Alltag transferiert werden sollen;
- eine Basis für die Akzeptanz der »Anderen« als gleichberechtigt schaffen und mögliche eigene oder gesellschaftliche Vorurteile wahrnehmen und entschleiern. Ein Ziel des interkulturellen Lernens ist es, fremde Kulturen wahrnehmen zu können, ohne diese positiv oder negativ zu bewerten;
- die eigene Kultur reflektieren und hinterfragen, um so möglicherweise einen Prozess der persönlichen Veränderung in Gang zu setzen;
- schließlich die Fähigkeit erwerben, Konflikte austragen zu können und Spannungen, die sich möglicherweise zwischen Kulturen ergeben können, aushalten und akzeptieren zu können.

Diese Elemente lassen sich in innerhalb verschiedener Kompetenzebenen systematisieren, die auch innerhalb einer interkulturellen Begegnung zum Tragen kommen:

1. Analysekompetenz: Zentral ist hierbei die Vermittlung von Wissen über die eigene und fremde Kultur(en) und Lebenssituationen.
2. Handlungskompetenz, d.h. die Ausbildung der Fähigkeit, eine Begegnung mit einer fremden Kultur bewusst gestalten zu können (bezogen auf Kommunikation, Sprache, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit). Die Fähigkeit, mit anderen in Dialog zu treten, sollte nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden,

sondern wird erst erworben. Weiterhin ist die Entwicklung von gleichermaßen Empathie [Fähigkeit eines Menschen, sich vorübergehend mit einem anderen zu identifizieren. Fehlende Empathie verbindet sich dagegen mit Stereotypenbildung, Intoleranz und Vorurteil.] als auch von Ambiguitätstoleranz [Begriff des neueren Rollenkonzeptes, der sich auf das Verhältnis von gegenseitigen Rollenerwartungen und wechselseitiger Bedürfnisbefriedigung bezieht. Ambiguitätstoleranz liegt vor, wenn eine Person ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Rollenanpassung und eigenem Rollenentwurf finden kann. Siehe auch das Medizinisch-Psychologische Glossar der Uni Freiburg <<http://www.medpsych.uni-freiburg.de/OL/glossar/>>] essentiell. Es ist nicht selbstverständlich, dass man im Umgang mit anderen Menschen Unsicherheit, Unwissen, Fremdheit oder Mehrdeutigkeiten aushalten kann, ohne sich entweder zurückzuziehen oder eine eigene – oftmals falsche – Interpretation des Nichtverstandenen vorzunehmen.

3. Reflexionskompetenz, d.h. das Erkennen, dass jeder Mensch von kulturellen Werten, Einstellungen und Normen beeinflusst wird, die das Selbst- und Fremdbild bestimmen, jedoch nicht immer einen konkreten Realitätsbezug haben müssen und somit nicht immer in Übereinstimmung mit der Lebenswirklichkeit der wahrgenommenen Personen stehen. Diese Erkenntnis ermöglicht einen Perspektivenwechsel, der offen für die Reflexion von Eigen- und Fremdbild macht, um dadurch Stereotypisierungen erkennen zu können bzw. vermeiden zu helfen. Interkulturelles Lernen hat zudem die Aufgabe, die Herausbildung einer so genannten flexiblen Identität zu unterstützen, welche die Voraussetzung für (Inter-)Aktionen innerhalb von Überschneidungssituationen schafft. Eine reine Informationsvermittlung ohne selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen – oft unbewussten – Befangenheit und der Funktion der Konstruktion von Fremdbildern beinhaltet die Gefahr, dass das vermittelte Wissen nur insoweit und ausschließlich selektiv verarbeitet wird, wie es mit dem eigenen konstruierten Bild übereinstimmt.

Erhebliche Relevanz besitzt weiterhin die Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlichen Machtungleichgewichten, die Thematisierung von dominierender und dominierter Kultur. Erst die Vergegenwärtigung der Strukturen von Inklusion und Exklusion, die zu dem gesellschaftlichen Ungleichgewicht und zu Diskriminierung führen, ermöglicht eine schrittweise Veränderung und dadurch ein gesamtgesellschaftliches egalitäres Zusammenleben. Rassismus ist nicht ausschließlich ein individuelles Problem, das auf der persönlichen Ebene, etwa durch eine Seminar oder Training des interkulturellen Lernens, gelöst werden könnte, sondern durchzieht alle Ebenen und Institutionen des menschlichen Zusammenlebens. Diese Komplexität und Zusammenhänge sollten in Projekten des interkulturellen Lernens stets Berücksichtigung finden, um nicht selektiv und monokausal zu argumentieren und höchst relevante (Wirkungs-)Mechanismen außer Acht zu lassen.

So wichtig das Erwerben interkultureller Kompetenz also in der Gesellschaft ist, so elementar wie interkulturelle Pädagogik in Hinblick auf die Zukunft in Deutschland ist, so gibt es doch auch Grenzen der interkulturellen Pädagogik, Probleme, die sich bei der Konzeption eines interkulturellen Projekts ergeben.

Fallen des interkulturellen Lernens

Soviel zu den theoretischen Überlegungen, was Interkulturalität bzw. interkulturelles Lernen eigentlich als Element der Pädagogik charakterisiert. Was jedoch in der Theorie als richtungweisender, moderner und viel versprechender Ansatz zum Umgang mit verschiedenen Kulturen innerhalb eines sozialen Raums klingt, sowohl auf der Mikroebene – also in Schule, Jugendclub, Freundeskreis, Familie – als auch auf der Makroebene – bezogen auf die Gesamtgesellschaft, das Zusammenleben in der Bundesrepublik Deutschland –, ist in der Realität bisweilen schwierig umzusetzen. Gegenüber dem Konzept des interkulturellen Lernens hat sich nach einem etwas unreflektierten Anfangsoptimismus Kritik entwickelt, welche das Konzept auf seine inhärente Problematik hin untersucht.

Kultur ist ein dynamischer Prozess

Auch wenn eine interkulturelle Begegnung immer ein dynamischer Prozess ist, bei dem sich Jugendliche mit verschiedenen kulturellen Hintergründen begegnen, wird Kultur häufig noch als statische Einheit angesehen. Es wird eine Homogenität der Kultur vorausgesetzt, die verschiedene, in sich geschlossene Einheitskulturen generiert. Diese Vorstellung ist meines Erachtens allerdings falsch, da es die Überschneidungen der persönlichen Lebensbedingungen unweigerlich mit sich bringen, dass sich jugendliche Elemente aus verschiedenen Kulturen zu Eigen machen – sich eine so genannte Patchworkidentität schaffen. Diese führt die angenommene Homogenität der Kulturen ad absurdum und macht es gleichzeitig problematisch, mit dem Konzept der Kultur in der Pädagogik zu operieren. Jugendliche haben ganz verschiedene Lebensentwürfe, die es nicht möglich machen, eine einzige für alle gemeinsame Kultur zu definieren. Keine Kultur besteht unabhängig von anderen Kulturen, es herrschen stets Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturen, die sich gegenseitig beeinflussen und verändern. Kulturen entwickeln sich demzufolge, sind abhängig von ganz unterschiedlichen Variablen, wie dem gesellschaftlichen und historischen Kontext, und sind nicht eindeutig gegeneinander abgrenzbar. Je nach den verschiedenen sozioökonomischen, gesellschaftlichen und psychologischen Faktoren, die die jeweiligen Lebenslagen beeinflussen, können sich Kulturen verändern, unterschiedliche Elemente dominant sein oder verschwinden. Das bedeutet, dass je nachdem, wie ein jugendlicher sozialisiert wird, welche gesellschaftlichen, familiären, politischen, ökonomischen und religiösen Einflüsse seine Lebenswelt prägen, in welchem Kontext er sich bewegt, er ganz unterschiedliche kulturelle Elemente aufnimmt oder abgibt. Das, was man vielleicht zunächst mit einer bestimmten Kultur assoziiert, muss nicht zwangsläufig auch im Alltag eines Jugendlichen eine Rolle spielen.

Die Fokussierung auf Kultur kann eine Realitätsreduktion bedeuten

Die Annahmen davon, was Kultur ausmacht und welche kulturellen Aspekte das Leben von Jugendlichen bestimmen, korrelieren nicht immer mit der Realität. Die Lebenswelt eines Jugendlichen auf eine einzelne Kultur zu verengen bedeutet unter Umständen, die wirklichen prägenden Einflüsse zu verkennen und Jugendliche auf Dinge zu reduzieren, die unter Umständen für ihn oder sie gar keine Rolle spielen. Interkulturelles Lernen muss also zwingend aus diesen Zuschreibungen und Stereotypisierungen ausbrechen. Dazu ein Beispiel aus einem Aufsatz von Annita Kalpaka. Darin beschreibt sie, wie sie ein interkulturelles Projekt in einer Schule teilnehmend beobachtete:

"So musste ich bei einer Hospitation in einer interkulturellen Unterrichtsstunde miterleben, wie den Kindern ein Stück »griechischer Kultur« vermittelt wurde. Es ging um die Frühstücksgewohnheiten in verschiedenen Ländern, wofür ein griechisches Frühstück eigens improvisiert wurde. Auf meine Nachfrage hin, aus welcher Gegend Griechenlands diese Frühstücksgewohnheiten kämen, wurde ich von den Kindern aufgeklärt, dass sie auch nicht wüssten, ob es dies so gäbe. Bei sich zu Hause würden sie auf jeden Fall nicht auf diese Weise frühstücken. Sie hätten es sich aber für den interkulturellen Unterricht so ausgedacht." [Kalpaka, Annita: Überlegungen zur antirassistischen Arbeit mit Jugendlichen in der BRD, in: Leiprecht, Rudolf (Hg.): Unter Anderen. Rassismus und Jugendarbeit. Zur Entwicklung angemessener Begriffe und Ansätze für eine veränderte Praxis (nicht nur) in der Arbeit mit Jugendlichen, Duisburg, 1992, S. 131 ff.]

Da sich Jugendliche, wie gesagt, ihre eigenen Patchwork-Biographien schaffen, ist es gut möglich, dass Jugendliche verschiedener Herkunftskulturen, die sich aber in ähnlichen Lebens- oder sozialen Lagen befinden, viel mehr miteinander gemeinsam haben, als sie trennt und die Fokussierung auf die Herkunftskultur erst Barrieren schafft, die zunächst gar nicht vorhanden waren. Der ausschließliche Blick auf vermeintlich dominante kulturelle Aspekte kann unter Umständen dazu führen, dass der Kultur eine wesentlich höhere Bedeutung zugeschrieben wird, als sie eigentlich de facto besitzt. Es besteht also zumindest die latente Gefahr, dass durch die Hervorhebung der Kultur Vorurteile nicht abgebaut, sondern vielmehr verstärkt werden. Dementsprechend kann interkulturelles Lernen kontraproduktive Effekte hervorrufen, wenn es nämlich die Lebens- und Verhaltensweisen simplifizierend auf kulturelle Unterschiede reduziert und die Komplexität menschlichen Verhaltens außer Acht lässt.

Kultur besitzt in unterschiedlichen Lebenslagen ganz unterschiedliche Bedeutungen. Manchmal sind kulturelle Aspekte wichtig, um das Verhalten eines Menschen zu verstehen, manchmal ist Kultur jedoch auch vollkommen irrelevant. Deshalb sollte immer bedacht werden, in welchen Situationen, unter welchen Rahmenbedingungen man auf Kultur zurückgreift. Um ein Beispiel zu geben: Bei einer Musikveranstaltung ist die jeweilige Herkunftskultur eine eher von unerheblicher Bedeutung, wenn es um den Aspekt der Musik alleine geht. Hierbei ist lediglich wichtig, ob die MusikerInnen ihre Instrumente beherrschen, Noten lesen können und im Zusammenspiel harmonisieren. Ob es sich dabei um TürkInnen, JapanerInnen, Deutsche oder SpanierInnen handelt, ist zunächst unerheblich. Wie man eine Geige oder Posaune spielt, ist prinzipiell nicht abhängig davon, in welchem kulturellen Kontext man sozialisiert wurde und sich bewegt. Dies wird erst dann wichtig, wenn es um die Auswahl der Stücke geht, die gespielt werden. Dann stellt sich allerdings heraus, ob sich beim Zusammenspiel die jeweils dominante Kultur durchsetzt und die Auswahl der Stücke diktiert, oder ob alle Beteiligten dazu beitragen können, welche Musik gemacht wird.

Vorsicht vor Paternalismus

Ein weiterer Bereich, der interkulturelle Projekte problematisch machen kann, ist die Tatsache, dass Konzepte des interkulturellen Lernens häufig noch ausschließlich von »Mehrheitsdeutschen« gemacht werden, die sich überlegen, wie das Leben von MigrantInnen wohl sein mag, und dabei oft die Realität nur am Rande berühren. So ernsthaft man sich auch bemüht, einen stereotypenfreien Ansatzpunkt für ein interkulturelles Projekt zu finden, soviel man auch über das Leben von MigrantInnen weiß, ob aus eigener Erfahrung oder aus der theoretischen Aneignung durch Literatur, authentisch sind nur diejenigen, die in und mit der entsprechenden Kultur leben. Wichtig ist es deshalb, dass interkulturelle Projekte nicht von »Mehrheitsdeutschen« für MigrantInnen, sondern mit ihnen gemacht werden. Die paternalistische Herangehensweise, die manchmal ein interkulturelles Projekt bestimmt und zu Recht von MigrantInnen kritisiert wird, kann daher häufig zu gegenteiligen Outputs führen. Interkulturalität darf sich nicht nur in »Lippenbekenntnissen« durchsetzen, sondern muss ein Projekt des interkulturellen Lernens auf allen Ebenen – inhaltlich, organisatorisch, strukturell, konzeptionell – durchziehen. Das bedeutet beispielsweise, dass auch MigrantInnen in verantwortlichen Positionen das Projekt eingebunden werden müssen.

Schlussfolgerungen

Interkulturelles Lernen ist also eine pädagogisches Konzept und eine Aufgabe, die mit vielen Fallstricken und Schwierigkeiten behaftet ist, die es zu einer anspruchsvollen Aufgabe für PädagogInnen macht. Dennoch muss der Erwerb interkultureller Kompetenz für Jugendliche ein elementarer Bestandteil ihrer Sozialisation werden. PädagogInnen und andere MultiplikatorInnen der Jugend- und Bildungsarbeit sollten sich deshalb kultursensibel, selbstkritisch und selbstreflexiv dieser Herausforderung stellen.

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V.

Volmerswerther Str. 20
40221 Düsseldorf
<<http://www.idaev.de/index.html>>

Links:

multikulturell? kulturell rassistisch!

Unter dieser Überschrift fand eine Veranstaltung der Antirassistischen Gruppe Leipzig im Jugendcafé tomorrow statt. Die Texte dazu üben grundsätzliche Kritik an interkultureller Pädagogik, die sich auf multikulturalistische Theorien bezieht. Die Gruppe argumentiert, dass Multikulturalismus nur eine andere Spielart von Rassismus ist, da hier ebenfalls von einer »anderen« Kultur ausgegangen wird, die einer »eigenen« gegenübersteht. Hier werden die Probleme, die Birgit Jagusch anspricht, nicht als mögliche Gefahren, sondern als in dem Ansatz bereits verankert gesehen.

<<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/antira-leipzig/kampagnen.htm#tomorrow>>

Fachtagung Rechtsextremismus: Mit interkultureller Pädagogik gegen »national befreite Zonen«?

19. November 2003 in Düsseldorf

Auszug aus der IDA-Infomail des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA), Nummer 6, Dezember 2003, 4. Jg.

<<http://www.idaev.de/html/Infomail.pdf>>

Prof. Dr. Albert Scherr (Pädagogische Hochschule Freiburg) problematisierte in seinem Beitrag die Frage, ob und inwiefern »Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als eine Reaktion auf die Erfahrung kultureller Differenz verstanden werden« muss. Nur unter dieser Prämisse könne eine interkulturelle Pädagogik, die ja darauf abziele, kulturelle Differenz und damit einhergehende »Verstehens- und Verständigungsprobleme sowie Ängste und Abwehrhaltungen gegenüber als fremd wahrgenommenen Kulturen zu bearbeiten«, als adäquate Reaktion auf Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus interpretiert werden. ...

HD Dr. Paul Mecheril (Universität Bielefeld) ging auf problematische »Verkürzungen« der antirassistischen Arbeit ein, Verkürzungen, die beispielsweise vorschnell Rassismus als »institutionalisiertes falsches Bewusstsein«, als »irrrationales Vorurteil« oder als »rationales Eigeninteresse« interpretieren. ... Darüber hinaus formulierte Mecheril Handlungsansätze und -perspektiven einer sich kritisch mit Rassismus und Dominanzverhältnissen auseinandersetzen Pädagogik.

Am Nachmittag wurde ein Spektrum unterschiedlicher pädagogischer und politischer Ansätze vorgestellt, die für die Auseinandersetzung um Rassismus und Rechtsextremismus einerseits und für eine partizipative und auf Anerkennung abzielende Einwanderungsgesellschaft andererseits virulent sind.

Die Beiträge von Prof. Dr. Albert Scherr und HD Dr. Paul Mecheril sind nachzulesen in der Zeitschrift »Überblick« 4/2003 (PDF-Datei) <http://www.ida-nrw.de/html/Ueberblick_4_03.pdf> des IDA-NRW <<http://www.ida-nrw.de/>>.

3. Theorie und Praxis interkultureller Bildungsarbeit

Buchrezension: Wolfram Stender; Rohde, Georg; Weber, Thomas (Hg.): Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit. Projekterfahrungen und theoretische Beiträge. Brandes & Apsel Verlag: Frankfurt/Main 2003. Von Niels Brügger

Aus einer Tagung zu Qualitätskriterien in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit im Herbst 2002 ist dieser Sammelband entstanden. Er setzt sich in einem ersten Teil aus den dort gehaltenen Vorträgen und in einem zweiten Teil aus Praxisberichten aus Sachsen-Anhalt zusammen. Wie im Titel der Tagung versprochen ("Perspektiven und Grenzen interkultureller und antirassistischer Pädagogik"), kommen in den verschiedenen Beiträgen unterschiedliche Perspektiven - teils eher in einer interkulturellen, teils in antirassistischer Tradition stehend - zu Wort. So werden die Grenzen, aber auch gemeinsame oder über die Grenzen hinausweisende Ansätze angesprochen.

Die Praxisbeiträge berichten von den spezifischen Bedingungen antirassistischer und interkultureller Bildungsarbeit in Sachsen-Anhalt, die in mehreren Aspekten ein simples Übertragen von anderswo entwickelten Ansätzen nicht zulassen. Darüber hinaus werden aber auch die in den jeweiligen Projekten gewählten Ansätze und gelegten Schwerpunkte der Arbeit vorgestellt, was bei den Lesenden zu einem spannungsreichen Dialog von Theorie und Praxis führen kann.

Zur Vorstellung des Bandes soll solch ein Dialog anhand von einzelnen, ausgewählten Beiträgen angerissen werden. Die Auswahl der Artikel sowohl aus dem Theorieteil als auch aus dem Praxisteil, orientiert sich dabei lediglich an einem thematischen Faden und soll keine Aussage über die nicht angesprochenen Beiträge implizieren. Als thematischer Leitfaden soll dabei das Spannungsfeld zwischen antirassistischen und interkulturellen Ansätzen dienen.

Ein Blick in die theoretischen Arbeiten

Den Theorieteil des Bandes (*Kritik antirassistischer und interkultureller Pädagogik*) führt Rudolf Leiprecht mit seinem Beitrag *Antirassistische Ansätze in (sozial-) pädagogischen Arbeitsfeldern: Fallstricke, Möglichkeiten und Herausforderungen* ein. Als Einstieg dient eine knappe Einführung in die Debatte zu antirassistischen Konzepten im Handlungsfeld Bildung und Sozialer Arbeit und die Darstellung von drei Besonderheiten dieser Debatte in Deutschland. Diese Besonderheiten können knapp mit den Stichworten antirassistische vs. interkulturelle Konzepte; Rechtsextremismus vs. Alltagsrassismus und der Begriffsverwendung von Rassismus vs. anderer Begriffe (Fremdenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit, Fremdenhass usw.) umrissen werden. Aus dieser Einführung stellt Leiprecht 16 Ziele interkultureller und antirassistischer Konzepte zusammen, die in der Zusammenführung weder auf individuelle Erfahrungen begrenzt bleiben noch strukturelle und institutionelle Bedingungen ausblenden. Für die praktische Arbeit kann die Zusammenstellung von Fallstricken antirassistischer Konzepte in pädagogischen Arbeitsbereichen ein hilfreicher Anlass sein, einem der zehn von

Leiprecht formulierten Merkpunkte gerecht zu werden: der kontinuierlichen Selbstreflexion. Somit bieten insbesondere die dargelegten Fallstricke und Merkpunkte hilfreiche Impulse von der Theorie hin in die praktische Arbeit.

Die Heterogenität mit der das Thema theoretisch betrachtet wird, zeigt sich im darauf folgenden Beitrag von *Albert Scherr*. In *"Interkulturelle Pädagogik – (k)eine angemessene Reaktion auf Rechtsextremismus?"* fragt Scherr nach der Relevanz und den Grenzen interkultureller Pädagogik als Strategie gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus. Mit Fremdenfeindlichkeit entscheidet sich Scherr gegen den bspw. von Leiprecht bevorzugten Begriff Rassismus, der nach Scherr mit der Schwäche behaftet sei, zu stark mit einem biologischen Rassismus in Verbindung zu stehen. Dahingegen betont der Begriff Fremdenfeindlichkeit die zugrunde liegenden Fremdheitskonstruktionen, die allerdings auch an biologistische Rassenkonstruktionen anschließen können. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus werden als "Artikulationsformen gesellschaftsstrukturell bedingter Verunsicherungen" analysiert und können nicht hinreichend als Folge der Wahrnehmung kultureller Unterschiede interpretiert werden. Dementsprechend seien auch Ansätze innerhalb der interkulturellen Pädagogik kritikbedürftig, die von einem naiven Interkulturalismus ausgingen. Naiv sei dabei unter anderem, wenn "kulturelle Unterschiede nicht im Zusammenhang mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen" thematisiert würden oder "Kulturen als in sich geschlossene und in sich widerspruchsfreie Gebilde" unterstellt würden. Somit wird deutlich, dass trotz unterschiedlicher Begrifflichkeiten bei Scherr und zuvor bei Leiprecht die Impulse aus dem Theorieteil des Sammelbandes auf die Beachtung der gesellschaftsstrukturellen Aspekte von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus deuten.

Die "Schwierigkeit, die Dinge zusammenzudenken" spricht auch *Annita Kapalka* in ihrem Beitrag *"Stolpersteine und Edelsteine in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit"* an. Zusammenzudenken sei das Spannungsverhältnis von Individuen und Gesellschaft. Wo interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit an Vorurteilen ansetze und sich Einstellungsänderungen zum Ziel nehme, würde oftmals die Bedeutung "struktureller Diskriminierung" ausgeblendet. Und diese Ausblendung liege mit in den Programmen und Methoden vieler Antirassismus-Trainings begründet, die implizit ein Phasenmodell ("erst die Menschen, dann die Strukturen verändern") vorgeben. Aber "Einstellungen der Subjekte sind nicht zu trennen von den strukturellen Verhältnissen, in denen sie leben und handeln" und unter dieser Prämisse müssen Ziele, Methoden und die dahinter stehenden Theoriebezüge überprüft und reflektiert werden. Mit einem reichen Erfahrungsschatz aus Reflexionsworkshops mit TrainerInnen zeigt Kapalka auf, wie Programme und Methoden mit ihren (impliziten) Zielen im Wege stehen können und zugleich wie "Zusammendenken" methodisch umgesetzt werden kann. Somit könnte durchaus das Ziel "strukturelle Veränderung" anstatt Veränderung von Einstellungen an die erste Stelle antirassistischer Bildungsarbeit rücken. Insbesondere die (impliziten) Stolpersteine, die Kapalka aufspürte, können helfen die eigene Praxis zu überdenken. Bspw. dass dort, wo die zugrunde liegende Theorie nicht explizit ist und somit Gegenstand der Kritik werden kann, sie sich den "dialogischen und demokratischen Formen des Lernens" gleichermaßen entzieht und damit das pädagogische Konzept selbst unterminiert.

Darstellung praktischer Aktivitäten

So bleibt vorzustellen, in welcher Form das im Theorieteil kritisch betrachtete Problemfeld im zweiten Teil des Buches (Praxis antirassistischer und interkultureller Pädagogik) wieder zu finden ist.

Die *Service- und Informationsstelle zur Qualifizierung von Multiplikatoren in Schule, Ausbildung und Beruf des Magdeburger Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.* wird dabei unter der Fragestellung *Wie kann Fortbildung in Sachsen-Anhalt als "Empowerment" funktionieren?* dargestellt. Als Einstieg der Projektdarstellung werden die sozioökonomischen und soziopolitischen Rahmenbedingungen antirassistischer und interkultureller Pädagogik in Sachsen-Anhalt beschrieben. Angesichts dramatischer Arbeitslosigkeit und Wegzug als "folgeschwerster Form der Migration" schein es in Sachsen-Anhalt eine "Fremdenfeindlichkeit ohne Fremde" zu geben. Die Aufmerksamkeit müsse somit auf den herrschenden Alltagsrassismus gelenkt werden und zugleich müsse die Bildungsarbeit zum Ziel haben, die gesellschaftliche Stellung von MigrantInnen zu verbessern. Im Erfahrungsbericht der Fortbildungspraxis des innerhalb des Xenos-Programms (EU) geförderten Projektes können deutlich die institutionellen Strukturen als Hindernis in antirassistischer Bildungsarbeit ausgemacht werden, wenn bspw. leitendes Personal die Probleme mit Rechtsextremismus, Rassismus, Homophobie etc. im eigenen Haus herunterspielt oder über individuelle Handlungsanweisungen hinausgehende Lösungsansätze von den PädagogInnen als nicht an der eigenen Institution durchsetzbar abgetan werden. Zugleich weist der Bericht auch über die kritische Darstellung des Problems hinaus, indem gezeigt wird, dass durch Kontinuität der Fortbildung und ein so entstehendes Vertrauensverhältnis Skepsis und Abwehrhaltungen gegenüber neuartigen Vorschläge abgebaut werden können. Anhand der dargestellten konzeptionellen Grundsätze für die Fortbildungsarbeit können Arbeitsweise und Probleme für die Reflexion der eigenen Arbeit nachvollzogen werden.

Bei dem Projekt *Interkulturelle und antirassistische Projektkoordination (IKaP)* werden als Referenten für Workshops vorwiegend MigrantInnen engagiert, was über den persönlichen Kontakt dazu führen soll, die interkulturellen Sensibilisierungschancen angesichts der wenigen MigrantInnen in Sachsen-Anhalt zu erhöhen. Aus Sicht der bereits vorgestellten kritischen Theoriebeiträge scheint sich das Projekt dabei in den Fallstricken interkultureller Ansätze zu verfangen und eher bereits vorhandene Stereotype über die "Fremden" zu bestätigen als sie aufzulösen, oder beim Verändern von Einstellungen strukturelle Diskriminierungszusammenhänge auszublenden. Ausdrücklich werden Obst- sowie Trommelworkshop aber nur als ein Baustein eines Angebotes vorgestellt, mit welchem zum Beispiel erfolgreich eine Gesprächsatmosphäre geschaffen werden kann. Die Frage allerdings, mit welchen methodischen Bausteinen an den gesellschaftsstrukturellen Dimensionen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gearbeitet werden kann, bleibt in diesem Beitrag unbeantwortet.

Resümee

In dem Sammelband *Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit. Projekterfahrungen und theoretische Beiträge* ist es gelungen eine Vielfalt von theoretischen wie auch praktischen Ansätzen nebeneinander zu stellen. Dabei bleibt es dem Leser überlassen, Bezüge zwischen den einzelnen Beiträgen herzustellen und die mehr oder weniger explizit aneinander geübte Kritik herauszuspüren. Ob dies gemacht wird oder nicht, die einzelnen Beiträge bieten in jedem Falle sowohl nützliche Impulse, um eigene Projekte und Ansätze zu überdenken, als auch wieder für die "Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein" (Kapalka) sensibilisiert zu werden. In der hier gewählten Form der Darstellung wurden nur knapp einzelne Aspekte angesprochen, die in dem vorliegenden Sammelband behandelt werden. Doch sowohl im Theorieteil, als auch im Praxisteil, finden sich weitere Artikel und damit weitere lohnende Impulse zum Lesen.

Wolfram Stender; Rohde, Georg; Weber, Thomas (Hg.): Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit. Projekterfahrungen und theoretische Beiträge. Brandes & Apsel Verlag: Frankfurt/Main 2003.

ISBN: 3-86099-317-8 Preisinfo: 17,90 Euro

Folgende Beiträge sind im Buch enthalten:

- Rudolf Leiprecht: Antirassistische Ansätze in (Sozial-)pädagogischen Arbeitsfeldern.
- Albert Scherr: Interkulturelle Pädagogik (k)eine angemessene Reaktion auf Rechtsextremismus.
- Annita Kalpaka: Stolpersteine und Edelsteine in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit.
- Wolfram Stender: Erziehung zur Toleranz? Probleme antirassistischer Pädagogik in Deutschland.
- Susanne Czuba-Konrad: Migrationsliteratur als Medium in der antirassistischen Arbeit.
- Armin Steil, Eva-Maria Kenngott: Fremdheit als Problem moralischen Lernens.
- Bernd Hayen, Karsten Heller, Manuela Reichle und Georg Rohde: Wie kann Fortbildung in Sachsen-Anhalt als
- Empowerment funktionieren?
- Karamba Diaby: Interkulturelle und antirassistische Pädagogik in Sachsen-Anhalt.
- Florian Schulze: Interkulturalität per Döner?
- Nancy Sosath, Torsten Sowada, Steffen Kulow: Für Demokratie Courage zeigen!
- Till Baumann, Katharina Lammers, Katrin Wolf: Theater im Kontext antirassistischer Pädagogik.
- Kerstin Schumann: Rechtsextremismus ein Thema für Mädchen?
- Hendrik Möser und René Lampe: Rechtsextremismus und Männlichkeit.

Eine weitere Rezension des Buches von Dipl.-Päd. Dr. Jos Schnurer, Universität Hildesheim:

<http://www.socialnet.de/rezensionen/0310stenderua_schnurer.html>

4. Interkulturelle Austauschbegegnungen am Beispiel des deutsch-französischen Jugendaustauschs

Von Stephanie Haan

Interkulturelle Austauschbegegnungen Jugendlicher finden heute innerhalb Europas und weltweit in verschiedensten Formen statt: Die Möglichkeiten reichen vom Europäischen Freiwilligendienst, über ein Erasmus-Studienjahr im Ausland bis hin zur einwöchigen Begegnungsveranstaltung Auszubildender, einem Praktikum im Ausland oder Sprachreisen. Für die meisten dieser Begegnungsarten gibt es dabei Fördertöpfe und Stipendien der EU oder anderer Institutionen.

Deutschland und Frankreich – das Deutsch Französische Jugendwerk

Besonders rege Austauschbeziehungen haben sich zwischen Deutschland und Frankreich entwickelt. Das erstaunt nicht, spielten doch in der jüngeren Geschichte das Verhältnis zwischen diesen beiden Ländern und die Bemühungen um ein gutes Verständnis eine große Rolle. Um die guten Beziehungen der beiden Länder offiziell und auch in der Bevölkerung zu stärken, schlossen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle 1963 den Elysee-Vertrag. In diesem Zusammenhang wurde das Deutsch-Französische Jugendwerk/ Office franco-allemande pour la jeunesse (DFJW/ OFAJ) ins Leben gerufen. Diese Institution erhielt die Aufgabe, "die Bande zwischen der Jugend der beiden Länder enger zu gestalten". [Hrsg.: Deutsch Französisches Jugendwerk Directives/ Richtlinien, 40 Jahre DFJW, Berlin, Paris 2003, S.5.]

Seither sind "gegenseitiges Kennenlernen, Verständigung, Solidarität und Zusammenarbeit" [Hrsg.: Deutsch Französisches Jugendwerk Directives/ Richtlinien, 40 Jahre DFJW, Berlin, Paris 2003, S.5.] die ständigen Ziele des Jugendwerks. Nach Ansicht des DFJW können die Besonderheiten des Nachbarlandes, seiner Einwohner und ihrer Lebensgewohnheiten nur dann wahrgenommen und verstanden werden, wenn eine "Einführung in die grundlegenden individuellen und gesellschaftlichen Tatsachen...", die das Leben des einzelnen bestimmen" erfolgt. [Hrsg.: Deutsch Französisches Jugendwerk Directives/ Richtlinien, 40 Jahre DFJW, Berlin, Paris 2003, S.5.] Dahinter steht der Gedanke, dass die Jugendlichen in einem anderen Land mit den alltäglichen Gewohnheiten einer anderen Kultur direkt konfrontiert sind. Sie müssen sich mit ihr auseinandersetzen und ein Mindestmaß an interkultureller Kompetenz oder Offenheit entwickeln um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Sie können die Vielfalt der anderen Kultur erleben und die Ähnlichkeiten zu der eigenen entdecken. Besonders durch den Kontakt zu Gleichaltrigen können sie eine persönliche Beziehung zum Austauschpartner aufbauen.

Konkret bedeutet dies, dass deutsche und französische Jugendliche dann am Besten zu einander kommen, wenn sie den Alltag, die Lebensumstände, die Probleme und Vorlieben des anderen aus der Nähe mitbekommen: Eine Auszubildende aus Deutschland, die beim Austausch in Frankreich erlebt, dass ihre Partnerin auch Ärger mit ihren Eltern hat, ebenfalls sehr gern ins Kino und abends tanzen geht wird merken, dass trotz ungewohnter äußerer Gegebenheiten in vielen wesentlichen Dingen kein Unterschied zwischen ihr und der Französin besteht.

Berufsbezogene Austauschbegegnungen

Seit 1996 fördert das DFJW verstärkt den Austausch von jungen Berufstätigen, Auszubildenden oder jungen Arbeitslosen. Dabei gibt es zwei Formen der Begegnung:

Besuchen Krankenschwestern aus Dijon ihre Kolleginnen in Leipzig, so ist das eine "Begegnung am Ort des Partners". Die französische Gruppe wohnt meist in einem Jugendgästehaus und trifft ihre Partner bei der Arbeit oder zu gemeinsamen Unternehmungen. In Idealfall findet ein paar Wochen später der Rückbesuch statt, bei dem die Deutschen ihre Partnerinnen in Dijon wieder sehen.

Treffen sich Kochlehrlinge aus Berlin mit französischen Kochschülern aus Lille in Nîmes oder in Heidelberg, so ist dies eine "Begegnung an einem dritten Ort". Alle Teilnehmer sind fern ihrer Heimatumgebung gemeinsam in einer Unterkunft untergebracht.

Zunehmend nehmen auch Jugendliche aus berufsvorbereitenden Maßnahmen an Austauschveranstaltungen teil. Besonders letztere haben selten die Gelegenheit, ins Ausland zu fahren und dort Gleichaltrige in ähnlichen Lebenssituationen kennen zu lernen. Durch das verbindende Element des Berufs bzw. der gemeinsamen Situation (arbeitslos, berufsvorbereitende Maßnahme) soll die Lebensrealität der Partner direkt erfahren und so interkulturelle Erfahrungen initiiert werden.

Chancen und Schwierigkeiten gelungene interkulturelle Begegnungen zu ermöglichen

Soweit die Theorie. Was dort einleuchtend klingt, entpuppt sich als ziemlich kompliziert in der Umsetzung. Interkulturelle Begegnungen können sehr fruchtbar sein, wenn sie gelingen. Sie tatsächlich zu erzeugen, ist aber an viele Bedingungen gebunden.

Vorbereitung

Eine sorgfältige Vororganisation, Gespräche aller PartnerInnen im Vorfeld, eine genaue Absprache, welche Jugendlichen sich treffen, was die Interessen der TeilnehmerInnen und PartnerInnen sind sowie eine Vorbereitung der Jugendlichen auf die Begegnung, sollten selbstverständlich sein. Dass es oft nicht dazu kommt, hat verschiedene Ursachen, wie beispielsweise Unwissen der PartnerInnen über das andere Land, Zeit- oder Geldmangel für die Vorbereitung, etc..

So geschieht es, dass sich Krankenschwestern mit Spezialgebiet Gerontologie mit Säuglingsschwestern treffen. Da die deutschen Teilnehmerinnen vorab nicht informiert und vom Dienst freigestellt wurden, kommt es statt der vier geplanten zu nur einer fachliche Begegnung und auch die geplante gemeinsame Abendveranstaltung wird nicht gut besucht. Solche und andere Situationen kommen immer wieder vor und führen zu Frustration und einem negativen Eindruck vom Gastland bei den TeilnehmerInnen.

Pädagogische Herausforderung und Phänomene bei Jugendbegegnungen

Selbstverständlich gibt es sehr gut vorbereitete Seminare. Doch auch deren gutes Gelingen ist eine Herausforderung. Es bedarf einer kompetenten Gruppenbegleitung und TeamerInnen, die sich mit Sprache und Kultur beider Ländern auskennen, klischeehafte Vorstellungen hinterfragen helfen, zwischen kulturellen Missverständnissen oder gar Konflikten vermitteln können.

Man wird im Ausland permanent mit ungewohnten Situationen konfrontiert, es eröffnen sich ständig neue Perspektiven und man erhält zahlreiche Möglichkeiten für den Erwerb interkultureller Kompetenz. Alle Eindrücke sind lebensnah und betreffen die Jugendlichen in ihrer ganzen Person.

Gerade deshalb neigen die Jugendlichen dazu, sich zunächst verstärkt mit der eigenen Gruppe zu identifizieren und sich in sie zurück zu ziehen, um vor dem Unbekannten geschützt zu sein. Diese Tendenz hat zwar den positiven Effekt, dass vielfältige und fruchtbare Gruppenprozesse stattfinden. Wichtig ist dennoch, dass sich die Gruppe öffnet, damit interkulturelle Begegnungen möglich werden. Denn mit der bloßen Anwesenheit beim Anderen ist ein wirkliches Kennen lernen noch nicht garantiert. Dazu braucht es einen Austausch und gelungene Kommunikation.

Hier stellt die Sprachbarriere ein Problem dar. Englisch scheidet als gemeinsame Sprache meist aus, da vor allem die Franzosen Englisch schlecht beherrschen. In allen DFJW- Programmen sind dafür Einheiten von Sprachvermittlung vorgesehen [Das DFJW arbeitet vor allem mit der tandem- Methode, bei der sich ein deutscher und französischer Partner gegenseitig die Sprache beibringen, bzw. mit der "animation linguistique", einer spielerischen Annäherung an die fremde Sprache, mit der Vermittlung von Basis-Wörtern, die den Jugendlichen helfen sollen, sich eigenständig im Ausland zu bewegen.], tiefgehende Gespräche unter den Jugendlichen sind jedoch nur über den Dolmetscher oder die Dolmetscherin möglich.

Bei beiderseitigem Bemühen läuft die Kommunikation aber auch außersprachlich sehr gut. Insoweit die Jugendlichen sich auf den Partner einlassen, kommt es durchaus zu erfüllenden Begegnungen und sogar zu Freundschaften.

Kritischer sind Situationen, in denen Jugendliche in der Partnerstadt unterwegs sind und dort, oft aufgrund sprachlicher Missverständnisse und Missdeutungen von Verhaltensweisen, schlechte Erfahrungen machen. Diese sind meist banaler Art - der Kellner war unfreundlich oder bediente schlecht, auf der Straße lachte jemand so, als würde er sich lustig machen usw. - doch sie rufen das Gefühl hervor, nicht ernst genommen zu werden. Solche Erlebnisse bestärken oft schon vorhandene Vorurteile und reduzieren die Bereitschaft, sich auf das andere Land einzulassen. Bei einem einwöchigen Austausch kann es zeitlich bedingt nur darum gehen, Eindrücke und Offenheit für das Andere zu wecken. So gilt es, negative Erlebnisse zu relativieren und möglichst viele positive Erfahrungen zu provozieren. Diese wirken auf dieselbe Weise wie die negativen, doch sie hinterlassen das Gefühl, mit der anderen Kultur zurechtzukommen und wecken eventuell Lust auf weitere Erfahrungen.

Anforderungen an PädagogInnen

Die pädagogische Herausforderung besteht bei interkulturellem Austausch darin, jedes Mal aufs Neue auf die TeilnehmerInnen und die gegebenen Situation einzugehen und zwischen den Menschen zu vermitteln. Die tatsächliche Begegnung entsteht aber nur durch die eigene Initiative der TeilnehmerInnen selber. Sie müssen sich trauen, auf einander zuzugehen und den Kontakt suchen. Ein Austausch wird umso wahrscheinlicher, je besser die Rahmenbedingungen passen. Dazu können gut ausgebildete TeamerInnen beitragen, indem sie Konfliktsituationen erfassen und besprechen sowie Missverständnisse aufklären.

Ausblick/ Anmerkungen

Die oben geschilderten deutsch-französischen Austauschbeziehungen sind seit Jahren gut etabliert, es bestehen feste und eingespielte Kooperationsstrukturen und Arbeitsmethoden, die - im Rahmen der geschilderten Schwierigkeiten – routinierte und kompetente Arbeit ermöglichen.

Nun drängt sich die Frage auf, ob es im Zuge der europäischen Entwicklungen noch zeitgemäß ist, sich auf das deutsch-französische Feld zu beschränken. Geht es nicht vielmehr darum, andere Länder mit einzubeziehen und multinationale Begegnungen zu fördern? Deutschland und Frankreich sind sich in vielem sehr ähnlich, kann es dort überhaupt zu interkulturellen Erfahrungen kommen?

Das DFJW bezieht dazu in seinen Richtlinien eine klare Position. Es sieht die deutsch-französische Jugendarbeit als "beispielhaft für die internationale und insbesondere für die europäische Zusammenarbeit". [a.a.O., S.7] Erfahrungen und Strukturen die im Rahmen der deutsch-französischen Jugendarbeit gemacht und aufgebaut werden, sollen anderen als Modell dienen.

Die Berechtigung von deutsch-französischen Kooperationen ist aber auch insofern vorhanden, als dass die beiden Länder genügend Möglichkeiten für interkulturelle Erfahrungen bieten. Die relativ große Ähnlichkeit schafft einen Rahmen und Bereitschaft, sich den zahlreichen kulturellen Unterschieden auszusetzen, die im Alltag und im Kleinen existieren. Allein durch die andere Sprache, durch den Einfluss nordafrikanischer Kulturen, durch ein Bildungssystem oder sogar durch Gegebenheiten wie die südlichere Lage gibt es eine Menge an Unterschieden. So bestätigt auch Burkhard Müller in einer Schrift zu bi- tri- und multinationalen Begegnungen, dass "der bi-nationale Austausch im Rahmen des DFJW ... keineswegs eine überholte Form darstellt, sondern ... einen Schatz an Erfahrungen (bietet), der angesichts der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen in Europa äußerst wichtig ist." [in: Jacques Demorgon, Christoph Wulf (Hg.): Binationale, trinational und multinationale Begegnungen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede in interkulturellen Lernprozessen, Einleitung <<http://www.dfjw.org/paed/texte/bitrimulti/bitrimulit02.html>>]

Zudem sollen nach neuerem Beschluss des DFJW zunehmend tri-nationale Programme mit Drittländern durchgeführt werden. Allerdings nicht nur, um diese einzubeziehen, sondern auch, um die bi-nationalen Kontakte zu bereichern. Denn das Einbeziehen eines Dritten Landes erleichtert die Begegnung Jugendlicher zweier Länder: "in Situationen, in denen sich zwei Personen oder zwei Gruppen in einem Konflikt befinden, kann der Dritte als Katalysator wirken, Feindseligkeiten bewusst machen, zu ihrer Analyse beitragen und bei ihrer Bearbeitung mitwirken." [ebenda]

Einige Adressen und Informationen:

- Die obere Altersgrenze, um vom DFJW gefördert zu werden, ist 27 bzw. 30 Jahre, wenn es sich um berufsbezogene Veranstaltungen handelt.
- Das DFJW fördert verschiedene Austauschveranstaltungen sowie Vorbereitungstreffen zwischen den Kooperationspartnern. Sowohl für die Fahrtkosten, als auch für die Aufenthaltskosten werden pro Teilnehmer bestimmte Sätze gezahlt.
- Auch für Sprachkurse oder Forschungsvorhaben kann ein Stipendium dort beantragt werden.
- Die Förderanträge können von den Trägern, die einen Austausch organisieren wollen, für Einzelstipendien von der betroffenen Person selber, beantragt werden. Antragsformulare gibt es beim DFJW <www.dfjw.org> bzw. dem Deutsch-Französischen Jugendwerk <www.ofaj.org>.

Weitere Links zum Jugendaustausch in Europa:

Jugend in Europa, Jugendinformation
<www.ijab.de>

Deutsch-Französische Industrie- und Handelskammer
<www.ccfa.de>

Informationsnetz für die Jugend
<www.eurodesk.org>

Europa, Finanzierungsmöglichkeiten
<www.racine.asso.fr>

Informationszentrum für Jugendliche
<www.cidj.asso.fr>

5. Mein guter Freund. Ein interkultureller Austausch von Kindern und Jugendlichen mittels aktiver Medienarbeit

Von Katrin Bäuml, Jugendbildungsreferentin Haus Steinstraße e. V. Leipzig <<http://www.haussteinstrasse.de/>>

»Mein guter Freund« war ein Projekt des Haus Steinstraße e. V. in Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen einer DaZ-Klasse (Deutsch als Zweitsprache) der 16. Mittelschule in Leipzig. Die SchülerInnen aus zehn verschiedenen Ländern (Irak, Ukraine, Türkei, Kongo, Kosovo, Vietnam, Lettland, Iran, Portugal, Pakistan) haben ein gemeinsames Ziel: sie wollen und müssen Deutsch lernen. Ihre Familien haben aufgrund politischer Verfolgung, wirtschaftlicher Notwendigkeit, Vertreibung und Aussiedlung ihre Heimatländer verlassen, um in der Bundesrepublik ein neues Zuhause zu finden.

Das Ziel unseres Projektes war, den Kindern und Jugendlichen mittels aktiver Medienarbeit eine außergewöhnliche Auseinandersetzung mit ihrem Leben in Deutschland, ihrer kulturellen Identität, ihren Zukunftsperspektiven und ihrem Lebensalltag zu schaffen. Sie hatten die Möglichkeit, ihre MitschülerInnen intensiver kennen zu lernen und in einer außerschulischen Bildungsstätte fern ihrer gewohnten Familienstrukturen und ihrem Freundeskreis neue Erfahrungen miteinander zu machen. Das Projekt zeigte Strukturen auf, die es erlauben, während der Unterrichtszeit Konzepte durchzuführen, die herausragend aus der alltäglichen Routine des Schulgeschehens dennoch den Jugendlichen die Fähigkeiten und Kenntnisse vermitteln, die sie zum Erlernen der deutschen Sprache und zu ihrer Lebensgestaltung benötigen.

Wir unterstützten sie bei der Aneignung der medialen Kompetenzen und des technischen Know-how sowie bei der Umsetzung ihrer Ideen.

Dazu besuchten sie acht Monate lang 14-tägig die Werkstätten unseres Haus Steinstraße. Im Mittelpunkt der ersten Monate stand die Auseinandersetzung mit den kulturellen Zugehörigkeiten der Kinder und Jugendlichen. Dazu entstanden Collagen zu den besonderen Festen ihrer Herkunftsländer und Religionen, sie kochten miteinander ihre Lieblingsessen, einige nähten an der Nähmaschine ihre Landesfahnen, ein kleiner Animationsfilm wurde gedreht, auf dem Computer malten sie typische Pflanzen und Tiere und sie schrieben kleine Texte über ihre Heimat.

Später im Rahmen einer Projektwoche in der Jugendbildungsstätte Hütten (Thüringen) konnten wir die bis dahin entstandenen Videos, Geschichten und Fotos intensiv bearbeiten und weiterentwickeln. Entstanden sind drei Fotogeschichten, der Videofilm »Robinson und die drei Hexen«, mehrere Videointerviews und ein Kochbuch mit erprobten Rezepten aus vier Ländern.

Diese Beiträge sind auf einer Website veröffentlicht. Zudem wurden sie in einer Ausstellung im Café Yellow des Haus Steinstraße vom 01.-28.10.2003 der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Frühjahr 2004 wird diese Ausstellung in der 16. Mittelschule Leipzig zu sehen sein.

Das Projekt wurde in Kooperation mit D-A-S-H. D-A-S-H ist ein Projekt des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, gefördert vom BMFSFJ im Rahmen des Programms »entimon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus«.

Die Ergebnisse des Projektes sind auch online verfügbar:
<<http://www.haus-steinstrasse.de/meinguterfreund/>>

6. "Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ..." – ein medienpädagogisches Praxisprojekt

von Iren Schulz

Das Praxisprojekt, das im Folgenden vorgestellt wird, entstand aus den Ergebnissen einer Untersuchung zum Einfluss des Fernsehens auf das Ausländerbild von Kindern und Jugendlichen. Die Studie mit dem Titel »Was guckst du, was denkst du?« wurde vom Lehrstuhl für Medienpädagogik und Weiterbildung der Universität Leipzig und dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis München durchgeführt. Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich kurz zusammenfassen: Deutschlands Talkshows inszenieren den türkischen Macho. Deutschlands Gerichtsshow verurteilen Ausländer als Verbrecher. Kinder und Jugendliche sehen und mögen Talk- und Gerichtsshow – und sie erinnern sich an »türkische Machos« und »kriminelle Ausländer«. Diese stereotypen Darstellungen von Menschen mit ausländischem Hintergrund im Nachmittags- und

Vorabendprogramm prägen das Ausländerbild von Heranwachsenden neben anderen Umwelteinflüssen entscheidend mit.

Daran setzt das medienpädagogische Projekt, das von dem ForscherInnenteam als Modellprojekt entwickelt wurde, an. Ziele sind die Sensibilisierung der Mädchen und Jungen für ihr subjektives und das gesellschaftliche Ausländerbild sowie die Befähigung, die im Fernsehen inszenierten »Ausländer-Typen« kritisch zu hinterfragen und ihnen eigene Konzepte entgegenzusetzen.

Das Modellprojekt wurde im Rahmen der Projektstage in einem Leipziger Gymnasium erprobt: Die Schüler und Schülerinnen der 8. bis 10. Klasse wollten eine eigene Talkshow zum Thema »Ausländer in Deutschland« gestalten. Bevor sie sich der Inszenierung ihrer Show widmeten, setzten sich die Heranwachsenden damit auseinander, was sie über Ausländerinnen und Ausländer wissen, was sie über Menschen mit ausländischem Hintergrund denken und woher sie diese Informationen und Ansichten haben. Nicht selten kamen dabei auch einzelne Talkshows zur Sprache, in denen ausländische Menschen auftraten und den Heranwachsenden in Erinnerung geblieben sind.

Die Mädchen und Jungen beschäftigten sich nicht nur mit ihrem eigenen Bild von Ausländerinnen und Ausländern, sie befragten auch Menschen auf der Straße zu deren Meinung und bekamen von vielen eine Antwort, die so oder ähnlich lautete: »Ich habe nichts gegen Ausländer, solange sie sich hier ordentlich benehmen.« Für die Jugendlichen schien damit klar, dass die Menschen auf der Straße Ausländerinnen und Ausländern gegenüber positiv eingestellt sind. Beim mehrmaligen Anhören der Aufnahmen wurde ihnen allerdings bewusst, dass diese Aussagen in der Tendenz negativ sind, weil Menschen mit ausländischem Hintergrund pauschal unterstellt wird, dass sie sich nicht »ordentlich benehmen«.

Bereits in dieser ersten Phase des Modellprojekts steht die aktive Auseinandersetzung der Heranwachsenden mit den Themen Ausländer und Daily Talks im Mittelpunkt. Basierend auf den Prinzipien praktischer Medienarbeit geht es darum, das kritische Bewusstsein und die Eigenaktivität der Heranwachsenden in den Mittelpunkt zu stellen. So werden sie befähigt, gewonnene Einsichten und Standpunkte anderen gegenüber zu kommunizieren.

Für die Interviews der Studie wurde ein Assoziationsspiel entwickelt, das auch in diesem Schulprojekt Anwendung findet. Bei dem Spiel sollen die Heranwachsenden spontan fünf Begriffe nennen, die ihnen bei dem Wort »Ausländer« in den Sinn kommen. Diese Begriffssammlung sowie die bereits erwähnte Umfrage auf der Straße stellen im Praxisprojekt den Ausgangspunkt für die Diskussion um das Thema »Ausländer in Deutschland« dar. In anschließenden Gesprächen geht es nicht nur darum, woher die Heranwachsenden ihre Vorstellungen von Ausländerinnen und Ausländern haben, sondern auch darum, was sie tatsächlich über ausländische Menschen und ihr Leben in Deutschland wissen und vor allem – welche Informationen ihnen fehlen. Vor diesem Hintergrund nimmt die Idee der Inszenierung einer Talkshow nach den Vorstellungen und Maßgaben der Heranwachsenden Gestalt an. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten ein Sendungskonzept und erhalten die Möglichkeit, ihre Forderung nach einer sachlichen und informativen Diskussion zwischen ausländischen und deutschen Menschen selbst zu verwirklichen. Ihre »Talkshow« sollte auf jeden Fall veröffentlicht werden. Die Präsentation vor einem Publikum wirkt sich motivierend auf den Projektverlauf und die Auseinandersetzung mit dem Thema aus. Die Heranwachsenden müssen ihre Sichtweisen und ihre Umsetzung vor einer Öffentlichkeit vertreten.

Die Talkshow mit dem Titel »Ich habe nichts gegen Ausländer, aber...« der Leipziger Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wurde im Rahmen einer Veranstaltung der gesamten Schule, zu der auch die Eltern eingeladen waren, »ausgestrahlt«. Die Jugendlichen zeigten in ihrer Show, wie sie sich eine konstruktive Talkrunde, in der auch Emotionen und Befindlichkeiten zur Sprache kommen, vorstellen. Die von den Schülerinnen und Schülern gespielten Talkshowgäste kamen aus den verschiedensten Kulturkreisen und vertraten zunächst sehr ambivalente Meinungen, was die Ausländerthematik betraf. Zu Wort kamen auf der einen Seite eine junge Afghanin, die in Deutschland bisher keine negativen Erfahrungen gemacht hat, ein junger Türke, der sich in Deutschland wohl fühlt und eine eigene Firma leitet sowie ein alternativer Jugendlicher, der Ausländerinnen und Ausländer als eine Bereicherung für unser Land und die deutsche Kultur ansieht. Auf der Seite der eher ausländerfeindlich eingestellten Gäste stand eine junge deutsche Mutter, die schon lange keine Arbeit mehr gefunden hat, und ein Rentner, der Vorbehalte gegen Ausländerinnen und Ausländer hat, weil diese sich nicht ordentlich benehmen würden. Es entwickelte sich eine Diskussion, in der sich die Leipziger Schülerinnen und Schüler in ihrer jeweiligen Rolle bemühten, ihre kontroversen Positionen aufzuweichen und einen Konsens zu finden.

Es wurde deutlich, dass die Heranwachsenden nicht für alle Probleme schnelle Lösungen erwarten. Für sie kam die Talkshow zu einem »guten« Ende, weil sich Gäste mit verschiedenen Ansichten zugehört und aufeinander zu bewegt haben. So wurde beispielsweise der latent ausländerfeindlichen deutschen Arbeitslosen ein Job in der Firma des jungen türkischen Mannes angeboten. Die Schülerin, die sich für die Rolle der arbeitslosen Frau entschieden hatte, war es auch, die im nachbereitenden Gespräch feststellte: »Eigentlich ist es viel einfacher, für Ausländer zu sein. Da hat man viel mehr Argumente.«

Iren Schulz, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
eMail: i.schulz@uni-leipzig.de

Lehrstuhl für Medienpädagogik und Weiterbildung der Universität Leipzig
<<http://www.uni-leipzig.de/~mepaed>>

Das Modellprojekt wird in der Veröffentlichung der Studie ausführlich beschrieben:

Bernd Schorb, Katrin Echtermeyer, Achim Lauber, Susanne Eggert: "Was guckst du, was denkst du? Der Einfluss des Fernsehens auf das Ausländerbild von Kindern und Jugendlichen"

Kostenlos zu beziehen bei:
Unabhängige Landesanstalt für Rundfunk und neue Medien (ULR)
Tel.: 0431/97456-0 oder -22
eMail: ulr@ulr.de

7. format – Medienarbeit für Toleranz

von Bettina Giersig, JFF München

Frühstückspause im Betrieb. Stefan möchte nicht zu den anderen in den Hof gehen – er weiß, dass er dort in eine schwierige Situation kommen würde, denn er ist seit kurzem mit Özlem liiert und seine Freunde finden das gar nicht gut! Özlem hat deutsche und türkische Freundinnen und ihre beste Freundin trägt Kopftuch – das findet dann sogar Stefan reichlich daneben.....

In Stefans Geschichte spielt Intoleranz eine Rolle – dadurch bietet sie Stoff für einen Medienbeitrag im Rahmen des Projekts "format – Medienarbeit für Toleranz" <<http://www.format.jff.de/>>.

Bei format können SchulabgängerInnen und Auszubildende sich als MedienmacherInnen ausprobieren: In einwöchigen oder dreitägigen Seminaren produzieren sie unter medienpädagogischer Begleitung in kleinen Teams Multimediaauftritte, Radiobeiträge und Kurzfilme rund um das Thema Toleranz.

Das Thema Toleranz

Ausgangsbasis für alle Produktionen sind die Alltagserfahrungen, Sichtweisen und Einstellungen der SeminarteilnehmerInnen zum Thema Toleranz – nicht nur, weil das Leben ja bekanntlich die besten Geschichten schreibt, sondern auch, weil Jugendliche so die Möglichkeit haben, situationsbezogen ihre Erlebnisse und ihren Standpunkt zum Thema Toleranz zu reflektieren.

In der Regel haben die SeminarteilnehmerInnen vielfältige Erfahrungen auf diesem Gebiet. Die Bandbreite der Themen reicht von Ausgrenzung über Vorurteilsstrukturen bis hin zu Diskriminierung und Rassismus. Aus dem Pool an Gruppenerfahrungen wählen die TeilnehmerInnen einen Schwerpunkt für ihre Medienproduktion aus.

Medienkompetenz

format vermittelt den SeminarteilnehmerInnen grundlegende Kenntnisse in Medientechnik und regt zur eigenständigen, bewussten und kreativen Gestaltung der Medienprodukte an.

Während im Videobereich die Umsetzung einer Idee in ein Drehbuch, das Schauspielen, Filmen und Montieren am digitalen Schnittplatz im Mittelpunkt stehen, geht es beim Radiomachen eher um Recherchewerkzeuge, Interviewtechniken, die Haltung als JournalistIn und die Produktion einer Radiodokumentation. Multimediagruppen setzen sich mit der Gestaltung von Webseiten am PC auseinander: Es entstehen Fotostories oder informative Seiten rund um das Thema Toleranz. Allen Medienbereichen ist gemeinsam, dass die Jugendlichen die im Projekt nötige Technik beherrschen lernen und sich als inhaltlich kompetente MedienmacherInnen erfahren.

Soziale Kompetenzen

Ein weiterer Fokus von format-Seminaren liegt auf dem gemeinsamen intensiven Arbeiten im Produktionsteam: die Jugendlichen handeln Entscheidungen aus, setzen Prioritäten, übernehmen Rollen und Verantwortung, arbeiten an konstruktiven Konfliktlösungen und üben toleranten und respektvollen Umgang miteinander. Sie trainieren also wichtige soziale Fähigkeiten, die auch in ihrer beruflichen Orientierung bzw. Laufbahn richtungsweisend sein können.

Bereichernd ist für viele Jugendliche außerdem das strukturierte projektbezogene Arbeiten bzw. die Erfahrung, eine Sache von der eigenen Idee bis zum fertigen Produkt verwirklichen zu können. Ein format-Teilnehmer formuliert dieses Erfolgserlebnis so: "Ich fand super, dass wir endlich mal was erreicht haben. Und dass wir alle zusammen gehalten haben: da staun' ich."

Das Medienprodukt

... ist das i-Tüpfelchen des Projekts. Die fertigen Produktionen werden in feierlicher Atmosphäre uraufgeführt und später im Internet veröffentlicht. Besonders gelungene Produktionen können auch im Fernsehen bzw. Radio gesendet werden.

Für Pädagogen:

Neben Seminaren für Jugendliche bietet format Schulungen für MultiplikatorInnen an. Außer einer Vermittlung von grundlegenden Medienkenntnissen sind die Inhalte der MultiplikatorInnenschulung Fragestellungen wie z. B. "Welche Medien eignen sich, ins individuelle pädagogische Methodenrepertoire aufgenommen zu werden?" und "Wie kann ich Inhalte durch den Einsatz von Medien jugendgerecht aufbereiten?".

"format – Medienarbeit für Toleranz" ist ein Projekt des JFF im Rahmen des Förderprogramms "Xenos – Leben und Arbeiten in Vielfalt". format wird unterstützt durch die Europäische Union, das Bundesministerium für

Wirtschaft und Arbeit sowie das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Bis zum Abschluss des Projekts im Herbst 2004 werden über 600 Jugendliche in ca. 30 Seminaren mehr als 100 Medienbeiträge zum Thema "Toleranz" produziert haben, bis zu 150 MultiplikatorInnen werden an format-Schulungen teilnehmen.

Bei Interesse an den Beiträgen oder an dem Projekt wenden Sie sich bitte an:

JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis
Pfälzer-Wald-Str. 64
81539 München
Tel.: 089-68989-146

Ansprechpartnerin: Bettina Giersig
eMail: giersig@jff.de
<www.format.jff.de>

8. weitere Projekte:

Die Unmündigen e. V.

ist eine MigrantInnenorganisation aus Mannheim. Der Verein, dessen Schwerpunkt die Thematisierung und Bearbeitung von Rassismus ist, will mit (Selbst-)Ironie und Aufklärung die Emanzipation der MigrantInnen fördern. Auf der Homepage finden sich Informationen über verschiedene Projekte des Vereins, u. a. über den Dokumentarfilm „Deutschland wäre meine richtige Heimat ...“, in dem Jugendliche mit russischem und türkischem Migrationshintergrund über ihre Erfahrungen in Deutschland berichten, ein Radioprojekt sowie über ein aktuelles Fotoausstellungsprojekt.

Die Unmündigen e. V.
c/o Jugendkulturzentrum Forum
Neckarpromenade 46
68167 Mannheim
Tel: 06 21-33 85 60
Fax: 06 21-37 66 38
eMail: info@unmuendige.de
<www.die-unmuendigen.de>

CROSSCULTURE

... ist das Netzwerk für interkulturelle und europäisch orientierte Kinder- und Jugendmedienarbeit in NRW. Dieses Internetforum bietet Projekten, Aktionen, Einrichtungen und Initiativen in der außerschulischen Jugendarbeit die Möglichkeit, eigene Vorhaben zu präsentieren, Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen. Außerdem sind hier Termine, Links und aktuelle Informationen zum Thema zu finden.

JFC Medienzentrum Köln e.V.
Hansaring 82-86
50670 Köln
Tel. 0221-12 00 93
Fax 0221-13 25 92
eMail: crossnews@jfcmedienzentrum.de
<<http://www.crossculture.de/>>

9. weiterführende Materialien

Onlineressourcen

DIJA - die Datenbank für internationale Jugendarbeit

... ist eine Online-Arbeitshilfe für Fachkräfte im Bereich der internationalen Jugendarbeit und solche, die es werden wollen. Auch NeueinsteigerInnen bietet sie vielfältige, spannende Anregungen zur Vorbereitung auf internationale Begegnungen. Angefangen von Länderinfos mit einer Fülle von landeskundlichen und jugendrelevanten Informationen zu ausgewählten Ländern (überwiegend Europa - aber auch Chile, Japan und USA), der Vorstellung von Projekten der internationalen Jugendarbeit, eine umfangreiche Sammlung von Institutionen und Verbände der internationalen Jugendarbeit, ein liebevoll gestaltetes Modul "Interkulturelles Lernen" <<http://www.dija.de/ikl/>>, welches AnfängerInnen wie Fortgeschrittenen Hilfe und praktische Anregungen für die Durchführung einer internationalen Begegnung liefert, bis hin zu Tipps für finanzielle Hilfen für internationalen Jugendaustausch und ein Forum, das Fachkräfte und interessierte Personen einlädt, gesammelte Erfahrungen, Berichte und Tipps der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, gibt es hier jede Menge zu lesen.

Nicht zu vergessen, die zahlreichen Materialien, Literaturhinweise, Adressen und die umfangreiche Methodenbox.

<<http://www.dija.de/>>

ExpertInnendatenbank Migration

Die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) bietet gemeinsam mit dem Netzwerk Migration in Europa e.V. eine Datenbank mit ReferentInnen zu verschiedenen Themen im Bereich Rassismus, Migration und Interkulturalität an.

Zu den ReferentInnen gibt es Informationen über bisherige Arbeitsschwerpunkte, Publikationen und Tätigkeiten. ReferentInnen können sich jederzeit online in die Datenbank eintragen.

<www.bpb.de/wissen/E8LOR9>

Weiterbildungsdatenbank des Landesentrums für Zuwanderung NRW

Die vorliegende Datenbank bietet Weiterbildungsangebote zur interkulturellen Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Das Informationsangebot stellt eine Bestandsaufnahme dar, die vor allem Anbietern und Anbieterinnen von Weiterbildungsmaßnahmen einen Überblick über bisherige Projekte erlaubt. Als Orientierungshilfe kann sie - mit Einschränkungen - auch bei der Suche nach einem adäquaten Fortbildungsangebot dienlich sein.

<<http://www.lzz-nrw.de/Service/angebot.html>>

Forschungseinrichtungen:

Zentrum für Interkulturelle Studien, Geistes- und sozialwissenschaftliches Kolleg der Universität Mainz

<<http://www.zis.uni-mainz.de/welcome.html>>

Institut für Migrationsforschung, Interkulturelle Pädagogik und Zweisprachendidaktik (IMAZ) der Universität Duisburg- Essen

<<http://www.uni-essen.de/fet&ww/fue/germ/sonst/imaz.htm>>

Literatur und Arbeitsmaterialien:

Antirassistische und interkulturelle Trainings auf dem Prüfstand

Interkulturelle und antirassistische Trainings haben überall im Bereich der integrativen und antirassistischen Arbeit an Bedeutung gewonnen. Aber wer bietet welche Trainings an? Welche theoretisch-konzeptionellen Ansätze verfolgen diese Trainings? Wie sind sie zu beurteilen? Diesen Fragen ging das Landeszentrum für Zuwanderung NRW in zwei Fachtagungen nach. Bei der ersten Tagung "Interkulturelle und antirassistische Trainings - aber wie?" im Januar 2001 standen Trainingskonzepte im Mittelpunkt. Bei der zweiten Tagung "Interkulturelle und antirassistische Trainings auf dem Prüfstand" im Januar 2002 wurden Evaluationsergebnisse vorgestellt.

Besonders interessant ist dabei der Beitrag von Sarah Schumacher zu "Chancen und Grenzen antirassistischer Bildungsarbeit", der Fragen zur Reflexion von Konzepten antirassistischer Bildung beinhaltet und jedem Projekt die Überprüfung der eigenen Ziele und Methoden ermöglicht.

Mit der Dokumentation 3/2002 liegen die Ergebnisse dieser Tagung als pdf-Datei vor:

<http://www.lzz-nrw.de/docs/Doku_3_02.pdf>

Landeszentrum für Zuwanderung NRW

Kelderstraße 6

42697 Solingen

Tel.: 0212-23 239-0

Fax: 0212-23 239-18

eMail: lzz-nrw@lzz-nrw.de

<<http://www.lzz-nrw.de>>

Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA) e. V.

... bietet verschiedene Materialsammlungen zum Themenbereich Interkulturelles Lernen, Migration, Rechtsextremismus usw. an. Neben einer regelmäßigen Infomail, die über Projekte, Aktivitäten und Veranstaltungen des Vereins berichtet, findet man verschiedene Reader für MultiplikatorInnen der Jugend- und Bildungsarbeit, ein Verzeichnis mit AnbieterInnen von Trainings in den Themenbereichen Interkulturelle Methoden, Antirassistische Ansätze und Konfliktlösungsstrategien sowie eigene Publikationen (sowohl als PDF-Dateien als auch zum bestellen). Angeboten werden zudem als praktische Arbeitshilfen verschiedene Verzeichnisse bspw. zu Bildungs- und Unterrichtsmaterialien, ReferentInnen und Spielen in den Themenbereichen Rechtsextremismus und Antifaschismus, Antisemitismus, Rassismus, Interkulturelles Lernen und Migration.

<<http://www.idaev.de/antirassismus.htm>>

Durch den Dschungel von Trainings. Eine Checkliste für OrganisatorInnen von antirassistischen und interkulturellen Trainings

Die Checkliste richtet sich an MultiplikatorInnen der Jugend- und Erwachsenenbildung, die interkulturelle oder antirassistische Trainings organisieren wollen und dient als Hilfestellung, um sich innerhalb der verschiedenen TrainingsanbieterInnen und Konzepte zurecht zu finden.

<<http://www.idaev.de/html/MTrainingsCheck.htm>>

Erweiterte Neuauflage des Bausteins zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des DGB-Bildungswerks Thüringen e.V

Der "Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit" war bereits in seiner ersten Auflage eine wertvolle Hilfe bei der Auseinandersetzung mit Rassismus und der Durchführung von Seminaren. Die erweiterte Neuauflage bezieht sich wiederum auf die gewerkschaftliche Bildungsarbeit - jedoch ist das Konzept des Bausteins mit den Vorschlägen für Aktivitäten und dem angebotenen umfangreichen Hintergrundmaterial auch ohne weiteres auf jedes andere Seminar oder Projekt übertragbar.

"Rassismus - eigentlich müsste man viel mehr dazu machen, aber in meinem Seminar ist einfach kein Platz mehr für noch ein Thema", sagen viele KollegInnen. Aber bei antisemitischen Witzen im Seminar oder dem Kollegen, der meint, es gäbe "ja schon genug Ausländer in Deutschland" müssen wir dann doch reagieren, egal ob das vom Thema ablenkt und Zeit kostet. Aber Schlagfertigkeit hat ihre Grenzen und zu einem Antirassismusseminar kommen die Sprücheklopfer garantiert nicht.

Der Baustein für die nicht-rassistische Bildungsarbeit bietet Vorschläge und Materialien dafür, wie schon in der Seminarvorbereitung eine Bildungsarbeit gemacht werden kann, die nicht-rassistisch ist und Rassismus kritisch zum Thema macht. Das Material will Hilfestellung dafür leisten, Rassismus nicht zu reproduzieren, sondern zu reflektieren und abzubauen. Dazu gehört auch, die eigenen, auch gewerkschaftlichen, Konzepte "gegen den Strich zu bürsten": Standortlogik, Leistungsdenken, die Norm des "männlichen deutschen Facharbeiters" - all das kommt auch in der Neuauflage auf den Prüfstand.

Nicht in Sonderzeiten oder Sonderseminaren, sondern integriert in Seminare zum Betriebsverfassungsgesetz, zu Aufgaben der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) und zum Gesundheitsschutz soll Rassismus zum Thema gemacht werden. In allen Phasen eines Bildungsprozesses - Ankommen, Kennen lernen, Erfahrungshhebung, Analyse, Utopiebildung, Alltagstransfer, Handlungsperspektiven und Abschied. Nicht todernst und hochmoralisch, sondern auch in Satire, Witz, Spiel, Theater und Planspiel.

Der Baustein lädt mit etwa 400 Seiten zum Stöbern und Suchen in Aktivitäten, Spielen und Hintergrundmaterialien ein. Zu zehn ausgewählten Themen gibt es über die phasengerechten Angebote hinaus vertiefende Texte für Seminare und Veranstaltungen. Die Palette reicht von "Rassismus und Sprache", "Nationalismus", "Migration und Flucht", "Globalisierung und Arbeit" bis hin zu Themen wie "Antisemitismus", "Kolonialismus" und "Feindbilder". Erforscht werden die Ursachen für Rassismus und Antisemitismus. Schritt für Schritt, ohne Vorträge von der Kanzel oder einfach gesetzte Wahrheiten. Wir fragen nach den materiellen Ursachen der Ungleichheit und danach, wie die Gesellschaft aussieht, die sie ermöglicht. Alltägliche Beispiele wie die globale Turnschuhproduktion, Vielfalt in der Seminargruppe und spielerische Darstellungen gesellschaftlicher Möglichkeiten und Beschränkungen zeigen den Weg. Besonderen Wert legen die AutorInnen auf die Handlungsorientierung. Die Welt soll schließlich nicht nur anders gedacht, sondern auch anders gemacht werden. Der Baustein unterstützt das Erkennen von Diskriminierung, stärkt für die interkulturelle Gleichstellungspolitik im Alltag und will einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen ohne Angst verschieden sein können.

Die Neuauflage ist beim DGB-Bildungswerk bestellbar. Sie wird im Bundesprogramm "entimon - gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus" durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Aktionsprogramms "Jugend für Toleranz und Demokratie - gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus" gefördert.

Die Erstaufgabe des Bausteins kann unter <<http://baustein.new-bbs.info>> eingesehen werden.

zum Bestellformular: <<http://dgb-bwt.de/baubest.php>>

Bei Nachfragen zum Konzept, der Vorbereitung und Durchführung von Seminaren wenden Sie sich bitte an Julika Bürgin oder Barbara Schäuble beim DGB-Bildungswerk.

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V.
Warsbergstraße 1, 99092 Erfurt
Tel.: 0361-21727-0
Fax: 0361-21727-27
eMail: julika.buergin@dgb-bwt.de

"Das sind wir (2) – Das schaff' ich schon!" Ein interkulturelles, multimediales Lernpaket für Jugendliche

-- eine Empfehlung der Service- und Infostelle bei Miteinander e.V. <www.servicestelle-miteinander.de>

Herausgegeben von der Anne Frank Stiftung Amsterdam
Anwendung: (Projekt-)Schulunterricht und außerschulische Jugendarbeit mit 13 bis 18-jährigen Jugendlichen
Umfang: Videofilm, 30 min; 30 Zeitschriften (Klassensatz); didaktische Kartei
Erscheinungsdatum: 1999
Preis: 75,- € zzgl. 6,20 € Versand- und Verpackungskosten
Bezugsadresse:
Anne Frank Zentrum, Ansprechpartnerin: Gabriele Sester
Tel./Fax: 030/ 308 729 -88 oder -89
E-Mail: sester@annefrank.de

<www.annefrank.de>

Ausgangspunkt des Lernpaketes ist der Videofilm, in dem acht völlig unterschiedliche Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren aus vier europäischen Ländern portraitiert werden. In der Zeitschrift werden die Aussagen der Jugendlichen zu den vier Themenfeldern Idole und Ideale, Aussehen und Äußerlichkeiten, Liebe und Freundschaft, Zukunft und Perspektiven, die sich wie ein roter Faden durch alle Materialien ziehen, auf den Punkt gebracht. Die Ansichten weiterer Jugendlicher ergänzen sie. Auf 85 didaktischen Karteikarten sind Vorschläge für Aktivitäten in der Klasse oder Jugendgruppe zusammengetragen. Das Thema "Ich und die anderen" wird mit dem Ziel bearbeitet, den Umgang mit Verschiedenheit einzuüben. Besonders positiv ist, dass das Material an der Lebensrealität von Jugendlichen ansetzt. Dabei ist es nicht Ziel des Materials, Jugendliche "ohne Ecken und Kanten" zu zeigen. Verschiedene Perspektiven sollen erfahr- und verstehbar werden. Wege kreativen, kommunikativen Handelns über Grenzen der Verschiedenheit hinweg sollen gezeigt und eingeübt werden. Für versierte PädagogInnen ist dieses Material ein Grundbaustein und gleichzeitig ein reicher Fundus an praktischen Ideen.

In den neuen Bundesländern gibt es in Mecklenburg-Vorpommern zahlreiche Erfahrungen mit der Anwendung des Paketes. Vergleichbare Multimediapakete der Anne Frank Stiftung gibt es auch für die Altersgruppen 4-8 Jahre und 9-12 Jahre. Zu allen Materialpaketen können Schulungen beim Anne Frank Zentrum in Berlin gebucht werden (Kostenpauschale für Material: 40,- €). Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite: <www.annefrank.de>

Service- und Infostelle bei Miteinander e.V.
Erich-Weinert-Straße 30
39104 Magdeburg
Tel.: 0391/ 620 77 55
Fax: 0391/ 620 77 40
eMail: info.xenos@miteinander-ev.de
<www.servicestelle-miteinander.de>

Antirassismuarbeit vor Ort – Impulse.

Mit CD-ROM. Erstellt in Kooperation mit dem Anti-Rassismus Informations-Centrum (ARIC) NRW, Mai 2002. Auch als pdf-Datei im Internet unter <www.lzz-nrw.de>

Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2002.

Das Handbuch beschäftigt sich mit interkulturellem Lernen im Unterricht und in schulischen Projekten sowie mit den damit verbundenen Problemfeldern und Fortbildungskonzepten für Lehrkräfte. Ein umfassender Glossar mit Materialhinweisen vervollständigt das Buch.
<<http://www.bpb.de/publikationen/MD4JCR.html>>

Kulturelle Vielfalt entdecken - Selbstsicherheit gewinnen! Bedingungen und Chancen junger Menschen aus sozialen Brennpunkten in Maßnahmen internationaler Jugendarbeit. Dokumentation eines Fachforums im Rahmen des Programms Entwicklungen und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der Außerschulischen Bildung IKAB - Bildungswerk e.V. 2000. Dieser Text liegt als PDF-Datei zum Herunterladen bereit:
<http://www.bmfsfj.de/Anlage18320/Kulturelle_Vielfalt_entdecken_-_Selbstsicherheit_gewinnen.pdf>

Otten, Hendrik: Zehn Thesen zum Zusammenhang von europäischen Jugendbegegnungen, interkulturellem Lernen und Anforderungen an haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter in diesen Begegnungen (1997).

Dieser Text liegt zum Herunterladen bereit: als HTML-Datei <http://www.ikab.de/reports/thesen_de.html> oder als PDF-Datei <http://www.ikab.de/reports/thesen_de.pdf>

Eine Auswahl von Büchern und anderen Publikationen:

- Cohen, Philip (1994): Verbotene Spiele: Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung. Hamburg. ISBN 3-88619-214-8, 14,83 Eur
- Europäisches Projekt zur Ausarbeitung von Bildungsmodulen für Jugendbetreuer. Ausgearbeitet im Rahmen der Aktion IV der vorrangigen Maßnahmen im Jugendbereich. Service National de la Jeunesse, Luxembourg 1994. Es handelt sich um drei Ausbildungsmodule zu folgenden Bereichen: "Interkulturelles Lernen", "Kreativität - Kampf gegen Ausgrenzung", "Die Mobilität der jungen Europäer". An dem Projekt waren KollegInnen aus Großbritannien, der Bundesrepublik, Frankreich, Luxemburg, Portugal, Spanien und Griechenland beteiligt. Die Module sind entsprechend auch in englisch, französisch, portugiesisch, spanisch und griechisch erhältlich. ISBN 2-87965-014-3
- Friesenhahn, Günter J. (Hg.): Praxishandbuch internationale Jugendarbeit, Lern- und Handlungsfelder, rechtliche Grundlagen, Geschichte, Praxisbeispiele und Checklisten, Schwalbach 2001. ISBN 3-87920-063-7, 14,30 Eur
- Grosch, Harald/ Groß, Andreas/ Leenen, Wolf Rainer: Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens, Saarbrücken 2000.
- Interkulturelle und antirassistische Trainings – aber wie? Konzepte, Qualitätskriterien und Evaluationsmöglichkeiten. Dokumentation der Tagung des Landesentrums für Zuwanderung NRW in

Kooperation mit IDA e.V., dem Werkstatt Bildungswerk Essen und der Bergischen Universität (GH) Wuppertal im 18./19. Januar 2001. <http://www.lzz-nrw.de/docs/antirass_tran.pdf>

- Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg (Hrsg.): Antirassismusqualifikation (AQUA). Dokumentation eines Projektes zur Weiterentwicklung und Verbreitung interkultureller und antirassistischer Kompetenz. Braunschweig 2000.
- Jäger, Siegfried (Hg.): Anti-rassistische Praxen. Konzepte - Erfahrungen - Forschung, Duisburg 2004. Wie können pädagogische Konzepte entwickelt und verwirklicht werden, mit denen rassistische Praxen abgebaut werden können? Dass hier Handlungsbedarf vorliegt, wurde spätestens seit der Eskalation rassistischer Pogrome bewusst. Dieser Band bietet einen Einblick in die Werkstatt anti-rassistischer Praxen und bemüht sich um produktive Denkanstöße.
ISBN 3-927388-45-9, Preis: 19,50 Euro
- Krupka, Bernd: ...die rechte hand muß wissen was die linke tut: interkulturelles Lernen - handeln im Zusammenspiel von Kulturdifferenz, Macht, Diskriminierung und Fremdwahrnehmung, Münster 2002.
ISBN 3-8309-1225-0, 25,50 Euro
- Khanide, Marina/ Giebeler, Karl: Ohne Angst verschieden sein - In der Fremde sich selbst begegnen: ein Praxishandbuch für die interkulturelle Arbeit, Gütersloh 2003.
ISBN 3-89204-694-8, 15,00 Euro
- Körber-Stiftung (Hg.): Bergedorfer Gesprächskreis, Hamburg. Europa neu begründen - Kulturelle Dimensionen im Integrations- und Erweiterungsprozess. 125. Bergedorfer Protokoll, Hamburg 2003.
ISBN 3-89684-236-6, 11,00 Euro
- Krüger-Potratz, Marianne, Arbeitsstelle Interkulturelle Pädagogik (Hg.): Leiprecht, Rudolf: Internationale Schüler- und Jugendbegegnungen als Beitrag zur Förderung interkultureller Kompetenz, Münster 2001.
- Lang, S./ Leiprecht, R.: Sinnvolles und Problematisches in der antirassistischen Bildungsarbeit. Eine kritische Betrachtung des Blue Eyed/Brown Eyed-Trainings (Jane Elliott). In: Neue Praxis. Heft 5/2000, S.449-471.
- Leiprecht, Rudolf (Hg.): Unter Anderen. Rassismus und Jugendarbeit. Zur Entwicklung angemessener Begriffe und Ansätze für eine veränderte Praxis (nicht nur) in der Arbeit mit Jugendlichen, Duisburg 1992.
- Meyer, Sibylle: Mädchen von heute sind nicht von gestern. In internationalen Austauschprojekten Erfahrungen ausdrücken und an andere weitergeben - erleben, was frau leisten kann. In: Kulturarbeit mit Mädchen. Konzepte, Erfahrungen und Schlussfolgerungen für die Praxis kultureller Bildung. Hg. v. d. Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung. Schriftenreihe Band 53. Remscheid 2000, S. 59 - 72.
- Sternecker, Petra: Kulturelle Identität und interkulturelles Lernen. Zur entwicklungspädagogischen Relevanz der Kritischen Theorie, Opladen 1992.
- Treuheit, Werner/ Otten, Hendrik (Hg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung, Opladen 1994.
ISBN 3-8100-1162-2, 20,00 Euro
- Ulrich, Susanne/ Wenzel, Florian M.: Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die politische Bildung, Gütersloh 2003. Kostenlos bei der Bertelsmann-Stiftung erhältlich.
- Wlecklik, Petra: Interkulturelles Lernen als Bestandteil der Ausbildung, CD-ROM und Handbuch, Wuppertal 2002.